Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 4

Rubrik: Briefe an die Herausgeber

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Gerade der selbständige Mensch bedarf der Ermutigung!»

Nach diesem Wort von Prof. W. Muschg wird sich unser bekannter Fernkurs für Persönlichkeitsbildung und vertiefte Lebensgestaltung auch in Ihrem Lebenskreis glücklich bewähren. Männer und Frauen aller Stände, Vorgesetzte und Erzieher, Geistliche und Lehrer haben schon vor Ihnen an sich erfahren, wie sehr der «Poehlmann-Kurs» einer gesunden Selbstsorge des erwachsenen Menschen zu entsprechen vermag.

Verlangen Sie noch heute die sachliche Orientierung MEHR ZEIT ZUM LEBEN!

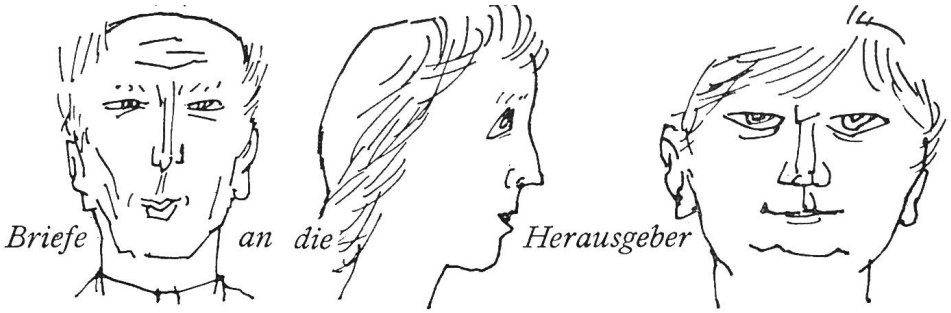
Poehlmann-Institut
8036 Zürich
Wuhrstrasse 5, Postfach 295

Senden Sie mir unverbindlich, kostenlos und in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre Wegleitung!
Kein Vertreterbesuch!

Name/Vorname

Genaue Adresse

SSP/68



Es muß etwas getan werden

Liebe Redaktion,

Tausend Dank für alles, was der Schweizer Spiegel unternimmt! – Wirklich, für das Engadin *muß* etwas getan werden. Wenn nur jeder ein solch kleines Echo sendet, müßten sich die Kräfte doch regen!

Das Rütli wurde von der Schweizer Schuljugend seinerzeit erworben. Auch das Engadin muß uns erhalten bleiben. Was wäre die Schweiz ohne Engadin?

Zweitens, zum Freilichtmuseum: Sturbridge Village in Massachusetts, USA, ist ein ganz ausgezeichnetes Beispiel, wie Schweizer Häuser zu einem Ganzen und doch das Einzelne berücksichtigend zusammengestellt werden können.

Drittens, à propos neue Hilfsmöglichkeiten für Betagte: «Meals on wheels» (Mahlzeitenlieferungen) wird bei uns in der Schweiz, so viel ich weiß, nicht, *noch* nicht angewendet. Dr. H. Isenschmid erwähnt diese Hilfe, die sich relativ einfach verwirklichen ließe, wenn wir uns zusammenfänden, im Dorf und im Stadtquartier.

Mit herzlichen Wünschen
und besten Grüßen
Ihre E. M. H. in K.

Anders als der Zoo?

Sehr geehrte Herren,

Ich erlaube mir, Ihnen zu den Ausführungen von Herrn Pierre Zoelly unter «Warum denn ein Schweizer Freilichtmuseum?» einige Ergänzungen zu machen:

In den letzten Jahren hatte ich zweimal Gelegenheit, Freilichtmuseen im Ausland zu besichtigen: das Museumsdorf in Cloppenburg, Niedersachsen, und die beiden dänischen Museen in Hjerl Heide sowie das Frilandsmuseet bei Kopenhagen, welches einen Teil des Nationalmuseums von Dänemark bildet.

In Cloppenburg wurde bewußt ein landschaftsgebundenes, regionales Freilichtmuseum geplant und aufgebaut. Der Grundriß entspricht dem eines wirklichen Bauerndorfes des Oldenburger Münsterlandes. Rund 30 Gebäude stehen auf einer Fläche von etwa 7 ha. Für den Ausbau stehen noch weitere 8 ha zur Verfügung. Cloppenburg ist als großes, zentrales, wissenschaftlich geordnetes und geleitetes Freilichtmuseum konzipiert. – Über 100 000 Besucher kommen jährlich nach Cloppenburg.

Anders liegen die Verhältnisse in Hjerl Heide in Jütland: Auch hier handelt es sich vor allem um ein regionales Museum. Daneben werden aber auch die verschiedensten Zweige des bäuerlichen Handwerks gezeigt, eine Schmiede, zwei Mühlen, eine Molkerei, ein Gasthof, dann aber auch eine Schule und eine Kirche. Nicht nur alte Gebäude, sondern auch Wege aus dem 18. Jahrhundert und mittelalterliche Hochäcker können wir hier antreffen, – sogar eine Wohnstätte aus der römischen Eisenzeit und eine Steinzeitsiedlung.

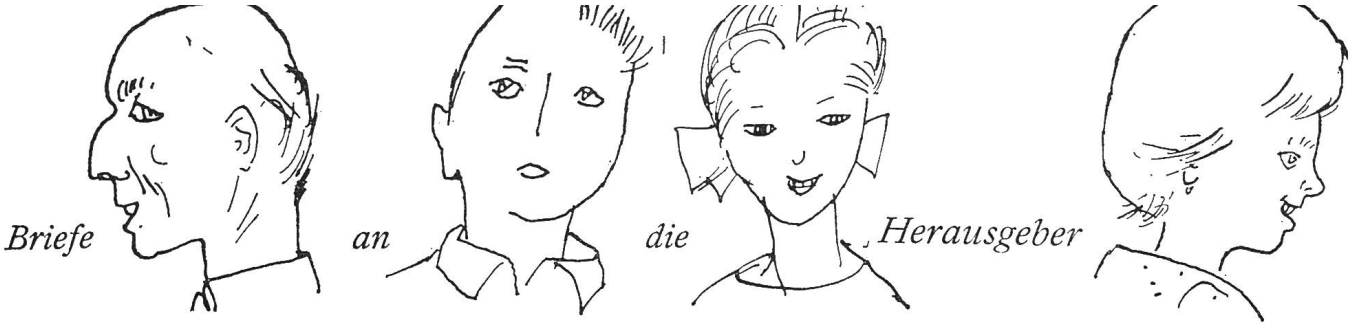
Während der Sommerferien spielen Studentinnen und Studenten in Trachten Bauersleute aus vergangener Zeit. In der Schule werden von einem strengen Schulmeister Stunden erteilt, in der Molkerei wird nach alter Methode Käse hergestellt. Den «Höhepunkt» bilden ... Steinzeitmenschen in «Pelzbikinis», welche mühsam einen Einbaum ausbrennen, eine Hütte konstruieren oder Töpfe herstellen!

Die jährliche Besucherzahl beträgt hier 125 000 bis 150 000.

Meiner Meinung nach wäre in der Schweiz ein solches folkloristisches Getue nicht wünschenswert.

Das Frilandsmuseet in Lyngby bei Kopenhagen gibt ebenfalls ein gutes Bild alter bäuerlicher Wohnstätten und Wirtschaftsgebäude. Rund um die Häuser wurden bewußt alte Arten von Pflanzen und Obstbäumen, welche heute durch ertragsreichere Sorten verdrängt wurden, angepflanzt.

Am Anfang seines Artikels weist Pierre Zoelly darauf hin, daß er im Freilichtmuseum «Skansen» in Stockholm zwei Haustypen gefunden hat,



die er sonst vielleicht nie oder nur nach langen Reisen entdeckt hätte. Gerade das betrachte ich als einen der größten Vorteile der Freilichtmuseen und von Museen überhaupt, daß man innert nützlicher Frist etwas ansehen kann, das man sonst vielleicht nie zu Gesicht bekäme. Freilich kann man einwenden, für diesen Zweck gebe es ja Bücher – aber Fotografie und Zeichnung ersetzen die eigene Anschauung eben nie.

Weshalb soll, wie Zoelly meint, ein Freilichtmuseum keine Attraktion für ausländische Touristen werden, und weshalb soll ein Lehrer mit seinen Schülern nicht das Freilichtmuseum besuchen? – Das bedeutet ja nicht, daß alle verschiedenen Haustypen auf einmal besprochen werden müssen; es ist die Aufgabe des Lehrers, eine geschickte Auswahl zu treffen, indem er die Häuser einer bestimmten Region, etwa der Ostschweiz, mit seinen Schülern betrachtet, oder indem er bestimmte Bau-Elemente, wie zum Beispiel die Dachkonstruktion, studiert. Sowohl Schweizer als auch ausländische Touristen haben ein Recht darauf, objektiv und wissenschaftlich informiert zu werden. Bei der Beschreibung der alten einheimischen Bauernhäuser ist mir aufgefallen, daß Zoelly nur das Äußere beschreibt, während er sich über die Inneneinrichtung und die Einteilung der Gebäude ausschweigt. – So geht es auch uns, wenn wir ein solch schönes altes Bauernhaus betrachten! Es ist uns meist nicht möglich, uns von der Inneneinrichtung ein Bild zu machen. Und wenn wir die Gelegenheit haben, ein solches Haus zu betreten und uns genauer darin umzusehen, so müssen wir oft feststellen, daß das Innere aus begreiflichen Gründen den Bedürfnissen des 20. Jahrhunderts angepaßt wurde.

In einem Freilichtmuseum können wir in aller Ruhe auch die ursprüngliche Innenausstattung alter Häuser studieren! Es ist klar, daß ein Engadinerhaus im Engadin in seiner natürlichen Umgebung am besten zur Geltung kommt, und daß dieses Problem in einem Freilichtmuseum nicht ganz befriedigend gelöst werden kann. Dasselbe Problem stellt sich aber auch in einem zoologischen Garten, wo wir die verschiedenen Tiere auch nicht in ihrer natürlichen Umgebung beobachten können, und trotzdem möchten wahrscheinlich die wenigsten Leute auf die zoologischen Gärten verzichten.

Es geht nicht darum, entweder ein Freilichtmuseum zu erstellen oder alte Bauernhäuser zu erhalten – wir müssen sowohl ein Freilichtmuseum errichten als auch alte erhaltenswürdige Bauernhäuser an ihrem angestammten Platz restaurieren und bewahren.

Mit freundlichen Grüßen
H. E. in Z.

Jugend und Patriotismus

Lieber Schweizer Spiegel,

Jugend und Patriotismus – einer der größten Gegensätze, den man sich, mindestens in den westlichen Ländern, zur Zeit vorstellen kann. Wir Jungen sträuben uns doch ganz bewußt gegen jegliche Art von Patriotismus. Eine 1. August-Feier zum Beispiel, mit Ansprache, Männerchor und was sonst noch alles dazu gehört, bringt uns entweder zum Lachen oder zu einem ernsthaften Kopfschütteln über die ältere Generation, die darin Befriedigung findet und daraus, wie es scheint, neue Kraft zum Schweizer-sein schöpft.

Auch sind wir schnell dazu bereit, über die Schweiz, deren Kantönligeist, Spießbürgertum und Regierung zu lachen. Auch ich lachte und war eine vollkommene Anti-Patriotin. Noch jetzt bin ich keine 1. August- und Kantönligeist-Fanatikerin, aber ich sehe die Schweiz etwas anders. Ich sehe sie aus einer Distanz von etwa 5600 Meilen, da ich dieses Jahr als Austauschstudentin in den USA verbringe. Jetzt sehe ich auf einmal auch die positiven Seiten neben all den weniger erfreulichen.

Ist es zum Beispiel nicht wahr, daß wir Schweizer so etwas wie einen Komplex wegen unserer un-weltmännischen Art haben, und betrachten wir Amerika, vielleicht ganz unbewußt, nicht als *das* weltmännische Land? Jetzt sehe ich, daß unsere Vorstellung reine Illusion ist. Der Durchschnittsamerikaner war nie im Ausland, da Amerika selbst größer ist als Europa. Auch spricht er meistens nur eine einzige Sprache. In der Schweiz jedoch sprechen sehr viele Leute mehr als eine Sprache, und die meisten waren auch schon im Ausland, wo sie fremde Kulturen und Volksschläge kennenlernten. Ich glaube, diese Konfrontation ist eine große Bereicherung für ein Land, und auf einmal erscheinen wir nicht mehr ganz so unweltmännisch, wie wir glaubten.

Eine andere positive Seite? Zugegeben, unsere Demokratie ist oft sehr zähflüssig und könnte einen zur Verzweiflung bringen. Trotzdem oder gerade deshalb haben wir als Volk, gemessen an anderen Demokratien, eine viel größere Möglichkeit, zum Wohlbefinden unseres Landes beizutragen.

Ich will keinen Moralschwanz anhängen, wie man ihn vielleicht am Schluß dieses Artikels erwartet. Ich wünsche nur jedem Schweizer, daß er sein Land auch einmal (wenn möglich im buchstäblichen Sinn des Wortes) aus der Distanz betrachten könne.

Mit freundlichem Gruß
Sibylle Oehler,
zur Zeit La Mesa (Calif.)

Bobs, die verständige Ratte

Sehr geehrte Redaktion,

Schon lange ist bekannt, daß an kleinen Laboratoriumstieren wie Fischen, Kröten, Mäusen und Ratten sich ein Schwangerschaftstest ausführen läßt, der von großer Bedeutung für den Arzt sein kann. Besonders bei einer pathologischen Form einer Schwangerschaft erlaubt diese Methode dem Arzt, eine Sicherung der Diagnose, also eine rasche Beurteilung der Situation und entsprechende Hilfeleistung.

Diese Methode hat mit der Vivisektion nichts zu tun und ist auch

unter diesem Gesichtspunkt sicher unbedenklich. In den Kliniken, welche über den nötigen Platz und genug Personal verfügen, unterhält man also zu diesem Zweck seit langem eine Zucht von Mäusen und Ratten.

Die Begebenheit, von der ich berichten möchte, betrifft eine junge Albinoratte, die den Rufnamen Bobs erhielt. Als das Tierchen zwei Monate alt war, bekam es einen eigenen Käfig mit einem Belag von weicher Holzwolle, dazu Trinkgefäß und Futternapf. – Die Ratte ist ein Nachttier und will am Tage gerne schlafen. Dies mag ein Grund dafür sein, daß das Publikum das Rattengeschlecht zu wenig kennt und sich darüber ein falsches Urteil bildet.

Als Hilfsassistent an einem Frauenspital beobachtete ich nun, wie die feinen Instinkte der Ratte, ähnlich wie zum Beispiel jene des Hundes, es erlauben, von einer gewissen Intelligenz dieser Tiere zu sprechen. Nach drei Monaten reagierte Bobs auf seinen Namen so rasch und prompt, daß es zum Staunen war. Wenn Bobs schlief und man leise seinen Namen aussprach, fuhr er sofort aus dem Schlafe, stand an der Gitterwand und schnupperte in die Luft, als wollte er wissen, warum man ihm gerufen habe.

Setzte man Bobs auf das Ende des langen Labortisches und sagte man vom anderen Ende aus: «Bobs komm zu mir!» – dann kam er augenblicklich in Zickzacklinie heran, stützte sich auf Schwanz und Hinterfüße und nahm sachte einen kleinen Leckerbissen aus der Hand. Bobs ließ sich ruhig in eine Tasche stecken und liebte es, wenn man seine Vorderfüße ergriff und ihn damit hin und her schwang. Mit der Zeit spielten Kinder und Erwachsene mit Bobs. Er war klug, zahm und von großer Anhänglichkeit geworden. Das Hauspersonal, welches ebenfalls die Ratten nicht liebte, änderte zum großen Teil seine Ansicht und brachte ihm allerlei gute Bröckchen mit. Kurz vor Weihnachten hing plötzlich eine Glocke aus Schokolade im Käfig – auch er sollte von der Festzeit etwas haben.

Nach drei Jahren entschlief Bobs still und friedlich. Alle, die ihn gesehen hatten, bedauerten seinen Tod. Bobs hatte ihnen bewiesen, daß auch in der kleinsten Kreatur Treue, Anhänglichkeit und Liebe vorzufinden ist. – Wenn das Herz des Menschen sich zur kleinen und oft verstoßenen Kreatur hinneigt, wird die Liebe zum Nächsten gefördert. P. H.-S. in R.

«Stimmenfängerei»

Sehr geehrter Herr Roth,

Mit Interesse habe ich als Frau Ihre Betrachtungen zu den Nationalratswahlen auf der Seite der Herausgeber in der Oktober-Nummer gelesen. Sie brechen eine Lanze für das Frauenstimmrecht mit der Feststellung, daß die Wahl- und Stimmbeteiligung in Prozenten der Bevölkerung auch dann endlich wieder anstiege, wenn sich weniger Frauen als Männer beteiligten.

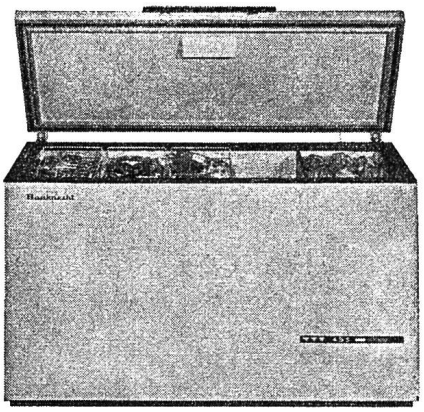
Mir scheinen aber diese Wahlen umgekehrt ein erneuter Grund, als Frau dem Frauenstimmrecht mißtrauisch gegenüber zu stehen. Ausschlaggebend beim Zürcher Resultat mit dem großen Erfolg des Landesrings und der Wegwahl eines verdienten Ständerats waren doch die Geldmittel, mit denen Stimmenfängerei getrieben wurde. Und solcher Stimmenfängerei sind doch wohl Frauen im allgemeinen noch mehr unterworfen als Männer – besonders wenn an die Konsumentenmentalität appelliert wird. Vielleicht sind es deshalb gerade ernsthaft sich um das Wohl des Landes bemühende Frauen, die gegen die Einführung des Frauenstimmrechts Bedenken haben. Die Zahlen von Genf und Basel zeigen doch, wie wenig Frauen bereit sind, sich überhaupt für Politik richtig zu interessieren.

Ich finde auch, es sollte unbedingt eine Regelung getroffen werden, die jeder Partei die gleichen Möglichkeiten des Kampfes einräumt, so daß weniger die materiellen als die geistigen Momente in den Vordergrund träten. Ich denke an eine Beschränkung der Wahl- und Abstimmungsgelder. Die unermeßliche Bedeutung, welche die Propaganda heute wegen der Massenmedien erlangt hat, verschluckt den Menschen, seinen individuellen, charakterlichen Wert. Es wäre dringend, daß dieser Erscheinung ernsthaft auf den Leib gerückt würde.

Mit freundlichen Grüßen
I. H. in L.

Bauknecht-Gefriertruhen

– alle mit 70 Liter Schnellgefrierfach
– höchste Kälteleistung (—34 °C) bei geringem Stromverbrauch



Bauknecht

Fabrik und Generalvertrieb
Elektromaschinen AG
5705 Hallwil Telefon 064 54 17 71